

HARI KUNZRU

Grayday

## *Buch*

So hatte Arjun Mehta sich sein erstes Jahr in Amerika nicht vorgestellt: mickerige Löhne, anspruchslose Aushilfsjobs, deprimierende Unterkünfte. Endlich erhält der 21-jährige Inder eine echte Chance: Er wird als Prüfassistent in der Antivirus-Abteilung einer renommierten Software-Firma eingestellt. Doch im Zuge der Wirtschaftskrise entlässt sein Arbeitgeber scharenweise Mitarbeiter – auch Arjun. Aber so leicht gibt er sich nicht geschlagen. Heimlich schleust er in die Datennetze seiner Abteilung ein Virus, das er später selbst entschärfen will – auf diese Weise glaubt Arjun, der Firma seine Unentbehrlichkeit beweisen zu können. Dem Virus aber verleiht er ein äußerst charmantes Erscheinungsbild: das der rot gewandeten, verführerisch tanzenden Leela Zahir, die seit langem seine Lieblingschauspielerin ist. Schon wenige Stunden, nachdem er »Leela01« per E-Mail-Anhang auf die Reise geschickt hat, infiziert das tanzende Virus 17 000 Festplatten in aller Welt und lässt reihenweise Datennetze zusammenbrechen.

»Grayday« nennt ein Journalist diesen Informations-GAU, und eines der prominentesten Opfer von »Grayday« ist Guy Swift, ein Shooting-Star der Londoner Marketing-Szene. Aber gerade jetzt, da die Agentur expandieren will und muss, macht das Virus ihm einen Strich durch die Rechnung. Aber nicht nur sein Geschäft ist betroffen, sondern auch sein Privatleben, denn ausgerechnet Guys Freundin, die hübsche und kapriziöse Gabriella Cora, leitet die Pressekampagne für einen neuen Filmstar aus Indien – Leela Zahir.

## *Autor*

Hari Kunzru wurde 1969 als Sohn einer Engländerin und eines Inders geboren. Er lebt in London und schreibt für zahlreiche Zeitungen und Magazine wie »The Economist«, »The Guardian« oder »London Review of Books«. Für seinen international gefeierten Debütroman »Die Farben dieser Welt« erhielt er den Somerset Maugham Award und eine Platzierung auf der renommierten Granta-Liste für Schriftsteller unter 40.

Von Hari Kunzru außerdem bei Goldmann erschienen:

Die Farben dieser Welt. Roman (45719)

Hari Kunzru

---

Grayday

Roman

Aus dem Englischen  
von Benjamin Schwarz

**GOLDMANN**

Die Originalausgabe erschien 2004  
unter dem Titel »Transmission«  
bei Hamish Hamilton (Penguin Books), London.

In der amerikanischen Ausgabe (Dutton, New York) wird der  
Begriff »Grayday« verwandt, in der britischen Ausgabe heißt es  
durchgängig »Greyday«.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für Taschenbücher  
aus dem Goldmann Verlag liefert Mochenwangen Papier.

I. Auflage

Taschenbuchausgabe Oktober 2006  
Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Copyright © der Originalausgabe 2004 by Hari Kunzru  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2005  
by Karl Blessing Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Corbis

NG · Herstellung: Str.

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN-10: 3-442-46300-9

ISBN-13: 978-3-442-46300-8

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

Für die Fran



## DANKSAGUNG

Mein Dank geht an Dan O'Brien von NTK, Fred Cohen, Natasha Staley, Sarah Gordon und Carey Nachenberg für ihren technischen Rat. Ich danke meinem Vater für viele andere Ratschläge. Dank auch an Simon Prosser, Jonny Geller, Donna Poppy und viele andere bei Curtis Brown und Hamish Hamilton.





SIGNAL



Es war eine einfache Mitteilung.

*Hi. Ich sah das und dachte an dich.*

Vielleicht hattest du eine Mail in deinem Posteingang, zugeschickt von einem Absender, den du nicht erkanntest, harmlose zwei Zeilen mit einem Anhang.

*leela.exe*

Vielleicht gehorchtest du der Anweisung:

*probiers mal aus!*

Und da war sie: Leela Zahir, die in einem Pop-up-Fenster auf deinem Bildschirm in ruckartigen schnellen Schritten herumtanzte. Selbst bei dieser Größe konntest du sehen, dass sie schön war, diese kleine pixelige Tänzerin mit ihrem strahlenden einundzwanzigjährigen Lächeln: das hatte sie, versprach der Begleittext,

*nur für dich*

Dieses Lächeln. Der Anfang all deiner Probleme.

Es war ja nicht so, dass du Leela darum gebeten hättest, herzukommen und dir das Herz zu brechen. Du warst nur gerade mit all dem beschäftigt, was du immer online erledigst – Formulare ausfüllen, Pornos runterladen, chatten –, als sie plötzlich dahergezappelt kam und alles in Scherben ging. Einen Moment lang kamst du dir bei aller Panik wahrscheinlich als jemand ganz Besonderes vor. Das war Leelas Talent. Jedermann glauben zu lassen, alles wäre *nur für dich*.

Aber es gab noch andere. Wie viele hat sie infiziert? Tausende? Zig-, Hunderttausende? Unmöglich, sie zu zählen. Experten

haben den Schaden, den sie vorwiegend in Form menschlicher und maschineller Ausfallzeiten in der Weltwirtschaft angerichtet hat, auf fast fünfzig Milliarden US-Dollar geschätzt, aber finanzielle Überlegungen werden dem Chaos jener Tage nicht gerecht. Während Leelas kurzer Missherrschaft war jede Normalität aufgehoben. Reihenweise kauten untätige Broker vor eingefrorenen Bildschirmen an ihren Nägeln. Schaltnetze verglommen wie erloschene Sterne vor ihnen. Ein paar Wochen lang tanzte sie rund um die Welt, und Katastrophen folgten jedem Schritt, wie bei einem elefantösen Vorstädter vor einem Fitnessvideo.

Natürlich wurde sie durch das alles berühmt, berühmter, als es selbst ihre Mutter in den wildesten Träumen erhofft hatte. Leela war bereits ein kommender Star, Indiens neues Dreamgirl, das das schlüpfrige *lingam* der Mumbai-Filmwelt erklimmte wie das Kind beim Seiltrick des Zauberers. Doch Leelas Mutter hatte zwar die meisten Eventualitäten vorausbedacht, dabei aber nicht den Fortschritt der Technik als Faktor des Karriereplans ihrer Tochter berücksichtigt. Mrs. Zahir war ganz entschieden kein technisch denkender Mensch.

Und so kam sich Leela schließlich verhext vor, als das Mädchen mit den roten Schuhen, das zum Weitertanzen verdammt war, bis die Füße bluteten oder der Bildschirm zu schmutzigen ASCII-Text-Blüten erstarrte. Doch trotz allem, was ihre Mutter sich gedacht haben mochte, war Leelas Wirkung nur oberflächlich. Die wahre Aktion fand in den Eingeweiden des Codes statt: als eine Kaskade von Rechenoperationen, von Iterationen und Löschungen, eine unsichtbare Infektion durch Einsen und Nullen. Leela machte auf *holi*, und der an ihrem Körper klebende Sari lenkte die Aufmerksamkeit von der Maschinerie ab, die unter ihrer Haut am Rotieren war.

Eine Verkettung von Ursache und Wirkung? In Leelas Sommer lagen die Dinge nicht so einfach. Es war eine Zeit topologischer Seltsamkeiten, von Schleifen und Knoten, endlosen Aktionsbän-

dern und von innen nach außen gestülpten Reaktionszylindern, die so total durcheinander war, dass es fast unmöglich ist, einen Ausgangspunkt festzustellen.

Morgenlicht sickert durch Jalousien.

Ein Kinopublikum sieht eine Träne über ein riesiges Gesicht rinnen.

Ein Wecker piept. Stöhnen und langsame Entknotung von Gliedmaßen.

Sie schaltet ihren Computer aus.

Sie sitzen zusammen in einem Taxi.

Es wird sich gekrümmt, nach unten gebeugt.

Sie dreht ihren Stuhl zum Fenster herum und jemand im Parkett macht laute Kussgeräusche schlechte Haltung

Zwischen den beiden ein Spalt von fünf Zentimetern

sie beißt noch einmal von ihrem Sandwich ab.

Gelächter

die Haltung eines jungen Mannes, der vor einem Büroturm in New Delhi steht.

Ein willkürlicher Sprung ins System.

Mit rundem Rücken bleibt er einen Augenblick stehen und steckt einen Finger in den Kragen seines neuen Polycottonhemds. Der Kragen ist zu eng.

Der Connaught Place um ihn herum brodelte vor Leben. Büroangestellte, ausländische Rucksacktouristen, Boten und Damen auf dem Weg zum Mittagessen rempelten sich an Bettlern vorbei, bahnten sich im Zickzack den Weg durch den Verkehr und flitzten beim Palika Bazaar rein und raus wie Teilnehmer eines wahn sinnigen Spiels. Einen Moment lang war Arjun Mehta, Opfer seiner Zögerlichkeit, die einzige unbewegliche Gestalt in der Menge. Er war aus ziemlicher Entfernung sichtbar, ein langer magerer Ste-

cken von einem Jungen, der sich ein wenig zusammenkrümmte, bevor er in das Gebäude eintrat. Sein bebendes Gesicht hatte den Ausdruck sanfter Verwirrung, was aber durch eine Metallbrille halb verborgen wurde, deren Gläser von Fingerabdrücken verschmiert waren. Den Versuch, die Autorität über seine Oberlippe zu behaupten, unternahm ein flaumiger Schnurrbart. Während Arjun an seinem Kragen herumpolkte, zuckte das Bärtchen nervös, ein kleines, erschrocken auf einer Lichtung verhaltendes Tierchen.

Als er sich endlich so klein fühlte, wie es ihm nur möglich war, klemmte er sich seine Zeugnismappe vor die Brust, gab dem *chowkidar* sein Anliegen kund und wurde die Treppe hinauf in die klimatisierte Kühle eines Bürofoyers gewinkt.

Marmor unter seinen Sohlen. Der Verkehrslärm plötzlich gedämpft.

In der Anmeldung saß eine Rezeptionistin. Eine Reihe Uhren über ihr, Relikte der optimistischen Jahre um 1960, zeigten die Zeit in wichtigen Weltstädten. New Delhi schien New York nur um zwei Stunden voraus zu sein und Tokio nur um eine hinterher. Unwillkürlich berechnete Arjun, wie sehr die Welt durch diesen Irrtum geschrumpft war, aber da er die Variablen nicht mal annähernd genau einschätzen konnte, verlor sich der Gedanke wieder. Einen oder zwei Augenblicke lang hing das Bild in seinem Gehirn herum: der Globus, der sich zusammenzieht wie ein Strandball, dem die Luft ausgeht.

Er wurde in seinen Gedanken von einem Putzmann unterbrochen, der ihm mit einem Mopp über die Fußspitzen fuhr. Er sah den Mann finster an, der unverfroren zurückstarrte und seinen Weg durch das Foyer ungerührt fortsetzte. Die Rezeptionistin in der Anmeldung wies Arjun den Weg zu einer Reihe von Aufzügen. Er stieg in der achten Etage aus und suchte in dem Korridor nach der Bürosuite E. Immer panischer lief er hin und her. Gerade als ihm der Gedanke kam, man hätte ihm vielleicht

eine falsche Auskunft erteilt, gelangte er an eine Tür, über deren Namensschild ein handgeschriebener Zettel geklebt war. *Einstellungsgespräche hier*. Er klopfte, erhielt keine Antwort, klopfte noch mal und schlurfte eine Weile herum, unschlüssig, was er tun sollte. Das Scharren mit den Füßen schien auch nicht zu helfen, und so kniete er sich hin und putzte seine dreckigen Schuhe mit seinem Taschentuch.

»Entschuldigen Sie bitte?«

Er blickte zu einer affektiert wirkenden jungen Frau in einem pfirsichfarbenen *salwar kameez* hoch.

»Ja?«

»Würden Sie mir vielleicht aus dem Weg gehen?«

»Entschuldigung.«

Sie huschte an ihm vorbei und stieß anstandslos die Tür auf, hinter der sich ein Warteraum zeigte. Auf den orangefarbenen Plastikstühlen saßen nervöse junge Leute in jener eigentümlichen, sich gegen alles abschottenden Steifheit, die Jobbewerber mit Angeklagten und Menschen in Aufnahmestationen von Kliniken für Geschlechtskrankheiten teilen. Die Frau fegte hinein und nannte einer Angestellten ihren Namen, die ihn auf einer Liste abhakte und ihr eine Nummer zuteilte. Beschämt durch sein eigenes Versagen, folgte Arjun.

Die Bewerber wanden sich. Sie husteten und spielten mit ihren Händen. Sie taten so, als blättern sie Illustrierte durch, und unternahmen komplizierte Versuche, jeden Blickkontakt untereinander zu vermeiden. Alle Stühle waren besetzt. Arjun suchte sich einen Platz in der Nähe eines Fensters, stellte sich dort auf und verlagerte sein Gewicht von einem Fuß auf den anderen, während er sich im Positivmodus zu rebooten versuchte. *Hör zu, Mehta. Du weißt nicht, wie viele Stellen Databodies zu vergeben hat. Vielleicht sind es mehrere. Die Amerikaner haben Fachleutemangel. Sie wollen so viele Programmierer haben, wie sie kriegen können. Aber so viele Bewerber? In dem Raum waren mindestens fünfzig Personen.*

Die Klimaanlage murrte, gegen die steigende Hitze der Masse schwitzenden, jobhungrigen Fleisches kam sie einfach nicht an. Einige fächelten sich mit ausgefüllten Formularen Luft zu. Stühle quietschten unter feuchten Hintern. In drei Zimmern gleichzeitig fanden Einstellungsgespräche statt, und während Leute hineingerufen wurden und andere ankamen, veränderte sich die Szene um Arjun herum wie die Zeitrafferaufnahme eines unbestimmten Naturvorgangs, weder Zeugung noch Verfall. Immer wenn ein Stuhl frei wurde, überließ er ihn jemand anderem, und in ihm wuchs die unlogische Hoffnung, wenn er ganz still und ruhig bliebe, könne er sich retten, dann müsse er nicht durch eine der drei Milchglastüren gehen.

»Mehta A. P.?«

Er starrte angestrengt aus dem Fenster.

»Mehta A. P.?«

Es war zwecklos. Die Frau mit der Liste meinte ihn. Schwach hob er die Hand und ließ sich von ihr in ein Büro führen, wo sie auf einen Stuhl vor einem Furnierholzschreibtisch zeigte. Auf der anderen Seite lümmelte, die Beine herausfordernd übergeschlagen, ein Mann, der weniger ein Mensch als vielmehr ein Nachrichtenmedium, ein Kanal zur Übertragung von Lifestyle-Botschaften an Verbraucher zu sein schien. Von seinem gegelten Haar bis hinunter zu seinen leicht blank gescheuerten Pennyloafers löste jedes Detail seines Äußeren eine Reihe von Assoziationen aus, die nach sozialem Aufstieg rochen, einige unverhohlen (das Markenzeichen auf seinem Tennishemd, seine Gürtelschnalle, die Bügel seiner UV-Sonnen-Schutzbrille, die auf seinem Kopf thronte), einige versteckt (das Gewicht seiner Schweizer Armbanduhr, das *Schweizerische* an dieser Uhr) und einige lediglich als leichte Andeutungen, Anklänge leiser Sehnsüchte im Duft seines Unisex-Rasierwassers, in Kette und Schuss seiner khakifarbenen Slacks.

Arjun zerrte an seinem Kragen.



»Sunny Srinivasan«, sagte das Medium, beugte sich über den Schreibtisch und schüttelte ihm die Hand. »Na, wie geht's denn heute?«

Sunny Srinivasans Gesichtszüge waren regelmäßig und ausdrucksstark. Er hatte das höfliche, wenn auch aggressive Auftreten eines Mannes, der Spaß am sportlichen Wettkampf hat. Wenn er redete, erschallten seine Worte mit Entschiedenheit und Verve, wobei seine verschliffenen Vokale und rollenden Konsonanten den Zuhörer auf die Quelle all seiner übrigen Wohlstandszeichen zurückverwiesen:

*Amrika.*

Aufenthaltort der Inder ohne Daueraufenthalt.

»Arjun Mehta«, sagte Arjun und versetzte sich sofort innerlich einen Fußtritt, weil er die transatlantische Anredeform außer Acht gelassen hatte. »Ich meine, gut. Mir geht es gut.«

Sunny Srinivasan öffnete den Mund und entblöbte ein Lächeln, das wie ein zahnbewehrter Scheinwerfer strahlte. »Es freut mich, das zu hören, Arjun. Jedem Menschen sollte es gut gehen – jeden Tag.«

Arjun nickte feierlich und sackte auf seinem Stuhl noch etwas tiefer. Der Berufsberater im NOIT hatte ihm mehr als einmal vorgehalten, ihm fehle es an positiver Einstellung. Sunny Srinivasan dagegen schwitzte eine solche geradezu aus. Die Tage, an denen es ihm gut ging, bildeten wohl eine ununterbrochene Reihe, die in die Nebel einer vermutlich sehr schönen Kindheit zurückreichte. Als Sunny die Hand ausstreckte und ihm seine Papiere abnahm, bestaunte Arjun die Schönheit seiner Haut. Jeder Teil dieses Mannes, der nicht mit baumwollener Luxus-Freizeitkleidung bedeckt war, schien vor protzigem Leben zu glühen, als wäre ihm so etwas wie eine Leuchtmembran unter die Epidermis implantiert worden. Arjun blickte auf seine eigenen Arme und Hände: gewöhnlich und belanglos. Sie sahen aus wie das »Vorher«-Foto in einem Schönheitsinserat.

Während Arjun über Hautpflege nachdachte, blätterte Sunny die Zeugnisse durch, wobei er das eine oder andere gegen das Licht hielt. »Na«, schloss er. »Das sieht ja alles hervorragend aus. Was Sie mir jetzt aber unbedingt verraten müssen, ist, wie viel daran ist Schaumschlägerei.«

»Schaum-? Was meinen Sie damit?«

»Nun, Arjun K. Mehta, am North Okhla Institute of Technology zum B. Sc. ausgebildet, auf dem Papier sehen Ihre Qualifizierungen gut aus. Nicht phantastisch, aber gut. Die Frage ist, sind sie echt?«

»Absolut. Hundertprozentig.«

»Freut mich zu hören. Die Hälfte der Versager da draußen im Warteraum haben sich ihre Diplome im Basar gekauft. Ein weiteres Viertel hat irgendeinen popligen Computerkurs in der Abend-schule absolviert und ihn so frisiert, dass er wie eine Colleagueausbildung aussieht. Aber Sie, Arjun, Sie sagen mir, bei Ihnen ist alles wasserdicht. Stimmt's?«

»Absolut. Wasserdicht. Alles in Ordnung. Wie ich in meiner Bewerbung geschrieben habe, kann ich Zeugnisse vorlegen. Ich bin in allen wichtigen Grundgebieten erfahren – Vernetzung, Datenbank...«

»Sie müssen nicht weiterreden.« Sunny hielt seine glatten, Lipid-genährten Hände in die Höhe. »Sie brauchen mich mit all dem Zeugnis nicht zu beeindrucken. Ich werde Ihnen ein Geheimnis erzählen, Arjun: Den Unterschied zwischen SQL und HTML kenne ich nicht. Und er interessiert mich auch nicht. Für mich sind das alles bloß Buchstaben. Was mich interessiert, sind Ärsche, gute, anständig qualifizierte Inderärsche, die auf guten, amerikanischen Bürostühlen sitzen und gute Beraterdollars verdienen, für Databodies und für mich. Verstanden?«

»Absolut«, murmelte Arjun. Sunny Srinivasan kam ihm jede Minute eindrucksvoller vor.

Sunny lehnte sich auf seinem eigenen Stuhl zurück und ver-

schränkte die Hände hinter dem Kopf. »Also, ich werde Folgendes tun«, sagte er, als verkünde er nun ein Ergebnis langer Überlegungen. »Ich nehme Ihre Bewerbung an, lasse Sie von meinen Leuten auf Herz und Nieren prüfen, und wenn Sie die Wahrheit gesagt haben, werde ich Sie nach Amerika schicken und dafür sorgen, dass Sie reich werden.«

Arjun konnte sein Glück nicht fassen. »Einfach so?«

»Einfach so, Arjun. Wenn Sie erst einmal ein Databodies-IT-Berater sind, kommt Bewegung in ihr Leben. Dann können Sie der werden, von dem Sie immer schon geträumt haben. Das ist unser Auftrag, Arjun. Leuten zu helfen, dass sie ihre Träume wahr machen. Dafür setzen wir uns ein.«

»Und Sie können mir einen Job in Amerika garantieren?«

»Mann, gute Programmierer wie Sie sind da drüben wie Goldstaub. Jeder weiß, dass amerikanische Collegestudenten nur an Cannabis und Skateboards interessiert sind, stimmt's? Überlassen Sie mir das Ganze. Falls Sie die Wahrheit gesagt haben, fangen Sie an, Dollars zu scheffeln, sobald wir Sie in einem Flugzeug haben.«

Arjun konnte seine Dankbarkeit kaum im Zaum halten. Er langte über den Schreibtisch und drückte Srinivasan die Hand. »Danke, Sir! Vielen Dank! Haben Sie einen schönen Tag!«

»Nein, ich danke *Ihnen*, Arjun. Schön, Sie an Bord zu haben.«

Mehrere tausend Meilen entfernt, in einem malerischen, aber zugänglichen Teil des Wildparks Masai Mara, klammerte sich Indiens Dreamgirl an den Rand des Korbes, als sie spürte, wie der Ballon den Kontakt mit dem Boden verlor. Der Propanbrenner donnerte, während der Pilot, wie vom Regisseur angewiesen, sich zu ihren Füßen zusammenkauerte, um nicht ins Bild zu kommen. Es gab einen grässlichen Ruck, der Wind wehte ihr das Haar übers Gesicht, und sie versuchte weiter, die runde Glasscheibe des Kameraobjektivs anzulächeln, das nun fünfzehn, zwanzig, dreißig

Meter unter ihr zurückblieb. Bald waren die Crew und ihr ganzes Durcheinander an Lampen und Kabeln verschwunden, nur ein zusätzlicher dunkler Fleck in der Savanne. Erst als sie nicht mehr lächeln musste, lockerten sich ihre Gesichtsmuskeln, und sie bat um einen Schluck Wasser.

Arjun Mehta trat auf den Janpath hinaus und grinste die Fahrer an, die gegen ihre Wagen am Taxistand lehnten. *Amrika!* Seinen Traum leben! Deutlicher als andere Erinnerungen an das Treffen, Sunnys Sonnenbrille inklusive, war ihm dieser Ausdruck in seinem Gedächtnis haften geblieben. Sein gegenwärtiger Tagtraum fand in einem Einkaufszentrum, einer Höhle aus schimmerndem Glas, statt, durch das die nah-zukünftige Version seiner selbst im Eiltempo eine breite schwarze Rolltreppe hinauffuhr. In einem Button-down-Hemd und einer Baseballmütze, auf deren Schild das Logo einer größeren Softwarefirma gestickt war, hielt der Zukunfts-Arjun Händchen mit einer jungen Frau, die Kajol, seinem gegenwärtigen Filmschwarm, nicht unähnlich sah. Während Kajol ihn anlächelte, übertrugen die Miniaturkopfhörer in seinen Ohren noch ein beschwingtes Liebeslied aus dem unerschöpflichen Fundus neuer Musik, der in dem winzigen MP3-Player an seinem Gürtel gespeichert war.

Als der Bus über die Yamuna-Brücke tuckerte, vorbei an dem riesigen Uferslum, der seine Abwässer in den Fluss entlässt, spielte er mehrere Variationen seines Traums durch, indem er Einzelheiten der Kleidung und Örtlichkeit, der Firma und des Soundtracks ein bisschen aufmotzte. Das Dröhnen des Verkehrs trat in den Hintergrund. In seine innere Spezialabteilung vertieft, starrte er blicklos aus dem Fenster und registrierte kaum die niedrigen, aus Stroh und blauen Plastiksäcken zusammengestoppelten Dächer am Straßenrand und die zerlumpten Kinder unter dem Gewirr illegaler Stromleitungen, die dem Verkehrsstrom zusahen. Hoch am Himmel über ihm hing der Kondensstreifen eines Jets, der auf

dem Weg nach Singapur den indischen Luftraum kreuzte. In der ersten Klasse saß ein Reisender, um einiges bequemer als Arjun, der gegen die feuchte Schulter eines Mannes in einem Polyesterhemd gequetscht wurde. Spürte Guy Swift irgendeine geheime Verbindung zu dem Jungen in dem Bus zehntausend Meter unter ihm? Fühlte er vielleicht ein Rucken, eine Vorahnung, eines dieser unerklärlichen Phänomene, die sich in einem Erschauern oder im Aufstellen der Haare im Nacken oder auf den Armen bemerkbar machen? Nein. Nichts. Er spielte Tetris in der Spielkonsole seiner Armlehne.

Er hatte gerade seinen eigenen Punktrekord gebrochen.

Guy Swift, dreiunddreißig Jahre alt, britischer Staatsbürger, Papiermillionär und stolzer Inhaber des Platinstatus dreier verschiedener Vielfliegerprogramme. Guy Swift, zweimal Young British Market Visionary of the Year und mehrfacher Eurobrand-Leistungsträger. Guy Swift, Ehrenmitglied eines Clubs in Soho, genetisch begabt mit hohem Wuchs, regelmäßigen Gesichtszügen, rotblondem Haar, das attraktiv verwuschelt war, relativ inaktiven Schweißdrüsen, reiner Haut und einer gusseisernen Kreditwürdigkeit. Zwei Jahre lebte er nun schon mit der angeblich unerreichbaren Gabriella Caro zusammen, die während ihres Studiums an der International School of Fine Art and Cuisine in Lausanne jedes Jahr zum attraktivsten Mädchen ihrer Klasse gewählt worden war. Er hatte die Nummer des Türstehers der Chang Bar auf seinen Schnellwahltasten. Man hätte meinen können, er wäre unangreifbar.

Guys Sitz hatte acht verschiedene Parameter, die allesamt entsprechend seinem Komfort und Wohlgefühl verändert werden konnten. Die Fluggesellschaft hatte einen Beutel mit Toilettenutensilien, eine Schlafmaske und ein Paar Wegwerfpantoffeln zur Verfügung gestellt, auf die das neue Firmenlogo gestickt war. Er kramte den Beutel durch, ließ aber alles unbeachtet bis auf die

Pantoffeln, die er in seinen Händen herumdrehte. Ein Trendreport hatte jüngst angedeutet, dass die Fluggesellschaft demnächst das Tabu gelb akzentuierter Grüntöne in der Kabine durchbrechen werde. Die Pantoffeln und die Begleitutensilien präsentierten sich indessen noch in konservativer blauer Farbgebung. War das, fragte er sich, fehlender Mut?

»Noch etwas Champagner, Sir? Ein Schlückchen Wasser?«

Er nahm von der lächelnden Stewardess ein Glas entgegen und badete unbefangen in der Softporno-Atmosphäre des Augenblicks. Innerlich vermerkte er die Erfahrung als Aktivposten auf der Gefühlsbilanz der Fluggesellschaft. Er genoss den androiden Charme der Stewardess, die Art, wie ihn dieser abgerichtete Frauenkörper daran erinnerte, dass er nur ein Werkzeug war, der uniformierte Sondierkopf der großen Firmenmaschinerie, in der er sich verfangen hatte. Er (oder vielmehr seine Firma) bezahlte diese Maschinerie, damit sie eine gezielte Reihe von Freuden und Gefühlen verabreichte. Voller Hochachtung vor ihren Bemühungen hatte er die letzten vier Stunden reglos wie ein Krankenhauspatient dagesessen und sie eine nach der anderen genossen. Das Gewicht von Porzellan und Glas, die Froschlaichfeuchtigkeit eines winzigen Töpfchens Eye-Gel.

Der Flug befand sich weit in seiner nächtlichen Phase. Die Kabinenlichter waren abgedunkelt worden. Die anderen Passagiere der ersten Klasse hatten ihre Gratisexemplare des *Wall Street Journal* beiseite gelegt und schienen in Trance verfallen zu sein. Sie unterteilten sich in die Standardgattungen, in Geschäftsschädel mit beginnender Glatze, von Konferenzen und Kongresscenter-Höflichkeiten anästhesiert, und in blanke Pensionärsköpfe, die die Stewardessen mit langen Wunschlisten in Beschlag nahmen. Er steckte sich ein Paar Kopfhörer in die Ohren und drückte »Play« auf seinem momentan bevorzugten persönlichen Soundtrack, einem Mix von DJ Zizi aus dem Superclub Ataxia auf Ibiza. Zizi, der die Uplifting-Ambient-Szene beherrschte wie ein Koloss